

Jim
Thompson
*After Dark,
My Sweet*

Diogenes



Diogenes Tasch



Jim Thompson
*After Dark,
My Sweet*

*Kriminalroman
Aus dem Amerikanischen
und mit einem Nachwort von
Andre Simonovicsz*

Diogenes

Titel der Originalausgabe:
After Dark, My Sweet
Copyright © 1955 by Jim Thompson
Die deutsche Erstaussage
erschien 1984 unter dem Titel
›Nach Einbruch der Dunkelheit‹ im
Ullstein Verlag, Berlin
Umschlagzeichnung von
Tomi Ungerer

Neuübersetzung

Veröffentlicht als Diogenes Taschenbuch, 1993
Alle deutschen Rechte vorbehalten
Copyright © 1993
Diogenes Verlag AG Zürich
120/93/8/1
ISBN 3 257 22611 X

Ich nahm die Straßenbahn bis zur Stadtgrenze, dann lief ich weiter und streckte den Daumen raus, wenn ich ein Auto kommen sah. Ich war ganz ordentlich angezogen – weißes Hemd, braune Hose und sportliche Schuhe. Im Bahnhof hatte ich geduscht, dann hatte ich mir das Haar in einem Friseurschulen-Salon schneiden lassen; alles in allem sah ich wirklich manierlich aus. Aber niemand hielt an. Es hatte in letzter Zeit 'ne Menge Überfälle von Anhalten gegeben, und die Leute wollten einfach kein Risiko eingehen.

Nachmittags gegen vier, als ich ungefähr zehn Meilen gelaufen war, sah ich ein Rasthaus. Ich ging daran vorbei, nur ein kleines Stück, und wurde immer langsamer, während ich mit mir kämpfte. Ich verlor den Streit – jedenfalls der Teil von mir, der vernünftig war –, also ging ich zurück.

Der Barmann schob mir ein Bier zu. Er griff sich das Kleingeld, das ich auf der Theke liegengelassen hatte, setzte sich wieder auf seinen Barhocker und nahm die Zeitung. Ich sagte, es sei ein heißer Tag. Er grunzte vor sich hin, ohne aufzusehen. Ich meinte, er habe hier einen netten Laden und verstehe sich gut darauf, das Bier kühlzuhalten. Er grunzte wieder.

Ich schaute in mein Bierglas und fühlte, wie sich die Haare in meinem Nacken sträubten. Ich nehme an – ich war sogar sicher –, ich hätte einen großen Bogen um diesen Laden machen sollen. Ich darf nie irgendwo hingehen, wo

die Leute nicht nett und höflich zu mir sind. Wissen Sie, das ist alles, was ich brauche: daß sie mich so nett behandeln wie ich sie. Ich bin in vier Heilanstalten gewesen, und meine Diagnose lautete immer gleich:

WILLIAM (»KID«) COLLINS: Blond, sehr gutaussehend; physisch sehr stark und gewandt. Nur geringe oder keine kriminellen Tendenzen: vom sozialen Umfeld abhängig. Leicht neurotisch (umweltbedingt). Psychotisch, Korsakow-Symptome (kein Syndrom) wie Merkfähigkeitsstörung, Desorientierung und Konfabulation, die von einem Schock ausgelöst, von seelischer Belastung verschlimmert werden. Therapie: absolute Ruhe in abgeschiedener Umgebung, gesunde Nahrung in störungsfreiem Umfeld. Collins ist freundlich, höflich, geduldig – kann aber sehr gefährlich werden, wenn er gereizt wird . . .

Ich trank das Bier aus und bestellte noch eins. Dann schlenderte ich nach hinten zur Toilette und wusch mir das Gesicht mit kaltem Wasser. Während ich mich im Spiegel ansah, fragte ich mich, wo ich morgen um diese Zeit sein würde und warum ich überhaupt weiterreiste, da doch jeder Ort wie der vorhergehende aussah. Ich fragte mich, warum ich nicht dort geblieben war, wo ich – eine Woche zuvor, tausend Meilen von hier – gewesen war; und ob es nicht klüger wäre zurückzugehen. Sicher hatten sie mir dort nicht viel geholfen. Es war überfüllt, sie hatten zu wenig Personal, mußten immer sparen. Aber sie waren ganz nett zu mir gewesen, und wenn ich nicht so verdammt un-

ruhig geworden wäre und sie es mir nicht so leicht gemacht hätten zu entkommen . . . Es war wirklich leicht gewesen, man könnte annehmen, sie wollten, daß man abhaue.

Ich war einfach quer durch die Felder gelaufen und dann in den Wald. Und als ich am Highway am anderen Waldende herauskam, traf ich auf einen Typen, der ein Rad an seinem Wagen wechselte. Er sah mich nicht, wußte überhaupt nicht, was ihm geschah. Ich zerrte ihn in den Wald, nahm die siebzig Dollar, die er bei sich hatte, und trampelte in die Stadt. Ich sprang auf einen Güterzug auf, der mich über die Staatsgrenze brachte, und seitdem bin ich auf Achse . . . Nein, ich habe dem Typ nicht richtig wehgetan. Ich bin in den letzten Jahren ein bißchen härter und rauher geworden, aber ich habe selten jemand wirklich verletzt. Das hatte ich nicht nötig.

Ich zählte in Gedanken das Geld in meiner Tasche und addierte es mit dem Kleingeld, das ich auf der Theke liegen gelassen hatte. Vier Dollar. Ein bißchen weniger als vier Dollar. Vielleicht, dachte ich, vielleicht sollte ich zurückfahren. Die Ärzte hatten gesagt, daß ich kleine Fortschritte machte. Ich selbst war nicht davon überzeugt, aber . . .

Aber ich wußte, daß es kein Zurück gab. Ich konnte es einfach nicht tun. Der Typ, dem ich eins übergeben hatte, konnte mich nicht gesehen haben, aber da sie wußten, daß ich mich zur gleichen Zeit auf und davon gemacht hatte, konnten sie sich ausrechnen, daß ich es gewesen war. Und wenn ich zurückkam, würden sie es mir bestimmt anhängen. Sonst nicht. Sie hatten wahrscheinlich noch nicht einmal gemeldet, daß ich abgehauen war. Nur wenn jemand total verrückt ist oder wenn er eine Berühmtheit ist – Sie

wissen schon, jemand, dessen Fall in den Zeitungen gestanden hat –, wird seine Flucht gemeldet. Ist schließlich auch nicht gut für den Ruf der Anstalt, und es interessiert die Leute ja auch nicht besonders.

Ich verließ die Toilette und ging in die Bar zurück. Vor der Eingangstür stand ein großer Kombi, und auf einem Hocker – ganz dicht neben meinem – saß eine Frau. Sie sah nicht allzu gut aus, jedenfalls nicht auf den ersten Blick. Aber der Kombi sah toll aus. Ich nickte ihr höflich zu und lächelte in den Spiegel, als ich mich hinsetzte.

»Ziemlich heißer Tag heute«, sagte ich. »Macht einen richtig durstig, nicht wahr?«

Sie drehte den Kopf und schaute mich an. Nahm sich wirklich Zeit. Schaute mich gründlich von Kopf bis Fuß an.

»Ich werd Ihnen was dazu sagen«, sagte sie. »Wenn es Sie wirklich interessiert, erzähle ich Ihnen alles, was mir dazu einfällt.«

»Aber sicher bin ich daran interessiert. Ich höre Ihnen gern zu.«

»Es ist ein Substantiv«, sagte sie. »Man kann es auch als Adjektiv, Adverb oder Ausruf benutzen.«

Sie drehte sich von mir fort und trank wieder einen Schluck. Ich nahm mein Bierglas, meine Hand zitterte ein wenig.

»Ich hab vielleicht einen Tag hinter mir«, sagte ich und lachte vor mich hin. »Ich fuhr mit meinem Freund Jack Billingsley in den Süden – ich nehme an, Sie kennen die Billingsleys? Denen gehört 'ne Menge Land und Häuser hier in der Gegend – und plötzlich hatten wir 'ne Panne; ich stieg aus, ging zu 'ner Garage, um Hilfe zu holen. Und als ich mit

dem Abschleppwagen zurückkam, war der verrückte Jack schon weitergefahren. Aber ich kann mir schon vorstellen, was passiert ist, er –«

»– Jack hat den Wagen selbst repariert«, sagte sie. »Genau das ist passiert. Und dann hat er dich gesucht, und ihr habt euch auf dem Highway verpaßt. Und jetzt weiß er nicht, wo du bist, und du weißt nicht, wo er ist.«

Sie trank ihr Glas aus, einen doppelten Martini, und nickte dem Barman zu. Er mixte ihr einen neuen und starrte mich lange an, als er das Glas vor ihr auf den Tresen stellte.

»Jack ist wirklich ein verrückter Kerl«, sagte ich lachend, dabei schüttelte ich heftig den Kopf. »Ich frage mich, wo er stecken könnte. Er sollte mich eigentlich gut genug kennen, um zu wissen, daß ich in einen Schuppen wie diesen hier komme, um auf ihn zu warten.«

»Wahrscheinlich hat er einen Unfall gehabt«, sagte sie. »Ich glaube, ich habe so was gelesen.«

»Was? Aber das können Sie doch gar nicht –«

»Oh, ja. Er hatte 'ne junge Frau, Jill, bei sich. Hast du doch auch gelesen, nicht wahr, Bert?«

»Ja.« Der Barkeeper starrte mich immer noch an. »Ja. Hab ich auch gelesen. Sind beide hinüber, Mister. Haben sich die Köpfe eingeschlagen. An Ihrer Stelle würde ich nicht länger auf sie warten.«

Ich stellte mich dumm – auf die gutmütige Art. Ich sagte, ich würde auf keinen Fall sehr viel länger warten. »Ich werde noch ein Bier trinken, und wenn er dann noch nicht gekommen ist, gehe ich in die Stadt zurück und nehme ein Flugzeug.«

Er schob mir nachlässig ein volles Bierglas herüber. Als ich trank, fingen meine Augen an zu brennen, ich fühlte mich wie in einer Zelle, die sich mehr und mehr verengte. Sie wußten, mit wem sie es zu tun hatten, und wenn ich blieb, würde es auch nicht besser werden. Aber irgend etwas hinderte mich daran, zu gehen. Ich mußte einfach dranbleiben, genauso wie an jenem Abend mit Bearcat aus Burlington. Der Typ hatte mich die ganze Zeit gefoult, vor allem wenn wir im Clinch waren, und er hatte mich mit dreckigen Schimpfworten provoziert. Er wollte nicht damit aufhören, genauso wie die beiden hier. Und ich mußte an ihm dranbleiben, genauso wie ich jetzt hierbleiben mußte – und ich konnte ihn damals genausowenig dazu bringen, mich in Ruhe zu lassen, wie heute die beiden hier in der Bar.

Alles kam wie ein Neonblitz zurück: die Lichter brannten in meinen Augen. Der Harzgeruch, das Ammoniak, das wie Bier stank, alles schnürte mir die Kehle zu. Und dann das Geschrei der Menge, ich kann immer noch eine kreischende Stimme hören: »Haltet ihn zurück! Haltet ihn zurück! Er schlägt ihm das Gehirn kaputt! Das ist einfach Mord, *Mord!*«

Ich nahm mein Bierglas und trank den Rest in einem Zug aus. Ich wollte wirklich gehen. Alles wäre in Ordnung gewesen, wenn sie mich in Ruhe gelassen hätten. Aber es sah nicht so aus.

»Apropos Flugzeuge«, sagte sie, »ich kenne da eine wirklich witzige Geschichte über einen Mann und ein Flugzeug. Wirklich, ich dachte, ich müßte mich totlachen, als ich sie –« Sie brach ab, lachend preßte sie sich ihr Taschentuch auf den Mund.

»Warum erzählen Sie sie ihm nicht?« Der Barkeeper grinste und drehte sich ruckartig zu mir um. »Sie möchten doch gerne eine wirklich lustige Geschichte hören, Mister, oder?«

»Aber sicher. Ich hör mir gern gute Geschichten an.«

»Also gut«, sagte sie, »die wird Dich wirklich umhauen. Es gab mal einen alten Mann mit einem grauen Bart, der wollte von Los Angeles nach San Diego fliegen. Der Flugpreis war fünfzehn Dollar, aber er hatte nur zwölf, also haben sie ihn in Oceanside am Strand rausgeworfen.«

Ich wartete ab. Sie sagte nichts mehr. Schließlich sagte ich: »Und, Madam? Ich glaube, ich habe ihn nicht ganz verstanden.«

»Dann greif dir mal an den Kopf, ob du dein Gehirn noch findest.«

Beide grinnten mich an. Der Barkeeper zeigte mit dem Daumen auf die Tür. »Also Mac, das war's, verschwinde.«

»Aber ich hab nichts getan. Ich habe mich anständig verhalten. Sie haben kein Recht, mich zu –«

»Verschwinde schon«, fauchte er.

»Ich habe Sie nicht um irgend etwas angebettelt«, sagte ich. »Ich kam hierher, um auf einen Freund zu warten; ich bin sauber und anständig gekleidet, habe mich höflich benommen. Und – ich bin ein Ex-Soldat und bin zum College gegangen – eineinhalb Jahre bin ich auf dem College gewesen und – und –«

Meine Halsadern schwollen an. Mir wurde rot vor Augen, ich sah alles wie durch eine Nebelwand.

Ich hörte eine Stimme, ihre Stimme: »Komm Junge, reg dich nicht auf. Mach dich nicht verrückt.« Und wie ich sie

so durch die Nebelwand ansah, schien sie plötzlich ganz gut auszusehen. Jetzt sah sie wirklich sanft und hübsch aus – wie jemand, mit dem man gern befreundet wäre.

Der Barkeeper lehnte sich über den Tresen, um nach mir zu greifen. »Laß das, Bert! Laß den Mann in Ruhe!« sagte sie, dann schrie sie auf. Denn er hatte mich vorn am Hemd gepackt, und dann hatte ich ihn mir gegriffen. Ich schlang meinen Arm wie einen Schraubstock um seinen Nacken und zerrte ihn über den halben Tresen. Dann schlug ich so hart zu, daß mir das Handgelenk weh tat.

Ich ließ ihn los. Er fiel auf der anderen Seite des Tresens hinunter, und ich rannte los.

2

Es ist wirklich seltsam, wie sehr der erste Eindruck, den man von jemandem bekommt, täuschen kann. Mein erster Eindruck von ihr war, daß sie nicht sonderlich gut aussah – eine ganz normale Säuferin mit Geld. Und sie trank *wirklich* sehr viel. Selbst ich konnte das sehen. Aber ich hatte mich in ihrem Aussehen getäuscht. Sie war jung. Ich bin dreiunddreißig, und sie war auf keinen Fall älter als ich. Sie war hübsch – ich meine schön –, wenn sie sich nur ein bißchen herrichtete. Sie hatte eine lange harte Zeit hinter sich; man sah es ihrem Gesicht an. Aber sie hatte, was man braucht: Aussehen und Figur. Und manchmal – ich meine eigentlich ganz oft – benahm sie sich so nett, wie sie aussah.

Ich hatte erst ein paar hundert Meter zurückgelegt, als der Kombi neben mir anhielt und sie die Tür aufmachte.

»Steig ein«, sagte sie lächelnd. »Es ist alles in Ordnung. Bert wird dir keinen Ärger machen.«

»So? Wirklich? Ich werd ihm auch keine Chance geben, Lady. Ich hab nur ein paar Minuten in seinem Laden verbracht, und jetzt mache ich mich auf den Weg.«

»Ich sage dir doch, daß nichts passieren wird. Bert ist der letzte, der die Bullen holt. Und wir gehen auch nicht zurück, ich nehm dich mit nach Hause.«

»Zu Ihnen nach Hause?«

»Es ist nicht weit.« Sie klopfte auf den Beifahrersitz und lächelte mich an. »Komm schon. Sei ein artiger Junge.«

Ich stieg zögernd ein und fragte mich, warum sie jetzt so freundlich zu mir war, während sie sich noch vor ein paar Minuten so feindselig verhalten hatte. Sie beantwortete meine Frage in dem Moment, wo ich sie ihr stellen wollte.

»Es gibt mehrere Gründe«, sagte sie. »Einer ist, daß ich nicht wollte, daß Bert merkt, daß du mich interessierst. Je weniger ein Typ wie Bert von meinem Privatleben weiß, desto besser.«

»Und der andere Grund?«

»Der andere Grund . . . weißt du, ich wollte sehen, wie du reagierst, ob du Nerven hast. Ob du wirklich der Typ bist, für den ich dich hielt.«

Ich fragte sie, an welchen speziellen Typ sie dabei gedacht habe. Sie zuckte mit den Schultern, war etwas ungeduldig.

»Ach, ich weiß nicht so genau! Vielleicht . . . wahrscheinlich macht es auch keinen Unterschied.«

Die Straße führte durch ein Wäldchen, ein Weg ging nach

Süden ab. Sie bog in den Weg ein, und nach einer Viertelmeile erreichten wir ihr Haus, das auf der abfallenden Straße eines kleinen Hügels lag.

Es war ein großes, weißes Bauernhaus, das auf einer Lichtung inmitten von mehreren Hektar Bäumen stand. Es sah aus, als wäre es einmal ein phantastisches Haus gewesen. Es sah immer noch ganz nett aus, aber bei weitem nicht so hübsch, wie es hätte aussehen können. Die Farbe war alt und blätterte ab. Einige Eingangsstufen waren eingebrochen. Steine, die sich vom Schornstein gelöst hatten, lagen auf dem Dach herum, und in einigen Fliegengittern gab es große Rostlöcher. Der Rasen sah aus, als wäre er niemals gemäht worden. Das Gras war so hoch, daß man die Wege kaum sehen konnte.

Nachdem wir angehalten hatten, sah sie einen Moment zum Wagenfenster hinaus. Dann seufzte sie, schüttelte den Kopf und murmelte, daß Arbeit der Fluch der trinkenden Klasse sei.

»Also, da sind wir.« Sie öffnete die Wagentür. »Übrigens, ich bin Mrs. Anderson. Fay Anderson.«

»Es freut mich, Ihre Bekanntschaft zu machen, Mrs. Anderson.«

»Und ich freue mich, deine Bekanntschaft zu machen. Es ist ein einmaliges Privileg. Ich kann mich nicht erinnern, jemals einen Mann getroffen zu haben, der keinen Namen hatte.«

»Oh, entschuldigen Sie bitte«, sagte ich. »Ich heiße Bill Collins.«

»Nein. Doch nicht *der* Bill Collins.«

»Hm. Ich weiß nicht so recht. Vielleicht bin ich's.«

»Also, du brauchst dich doch deswegen nicht zu schämen. Es ist deine Lebensgeschichte, also läuft sie dir nach.«

Ihre Stimmung hatte sich wieder verändert, sie war aggressiv. Später sollte ich herausfinden, daß es ganz normal für sie war – sie konnte ganz einfach nett sein, und im nächsten Moment würde sie mich bis aufs Blut reizen. Es hing einfach davon ab, wie sie sich fühlte, und wie sie sich fühlte, hing von ihrem Alkoholkonsum ab. Wenn sie das richtige Quantum getrunken hatte – und dieses Maß änderte sich ebenfalls, und zwar stündlich –, war sie freundlich. Aber wenn sie nicht ihre genaue Dosis getrunken, wenn sie nur etwas zuviel oder etwas zuwenig hatte, wurde sie gemein.

»Also komm endlich!« fauchte sie. »Worauf wartest du noch? Soll ich dich etwa wie einen Mehlsack ins Haus tragen?«

Ich zögerte, wartete darauf, daß mir irgendeine Antwort einfiel. Sie fluchte leise vor sich in.

»Machen Sie sich Sorgen, Mr. Collins? Haben Sie Angst, ich könnte Ihnen Geld und andere Wertsachen klauen?«

Ich lachte und antwortete, daß ich natürlich keine Angst hätte. »Ich habe mich nur gerade gefragt, ob... hm, Ihr Mann? Sie sagten, Sie wären –«

»Der wird Sie auch nicht ausrauben. Man läßt ihn nur an Feiertagen aus seinem Sarg.«

Sie stürzte regelrecht aus dem Wagen und rannte ein paar Schritte, dann gewann sie wieder die Kontrolle über sich selbst und kam zurück zu mir.

»Ich habe ein großes Steak im Kühlschrank. Außerdem kaltes Bier und jede Menge anderen Alkohol. Ich habe ein

paar gute Anzüge, die meinem Mann gehörten, und – Vergiß es. Mach, was du willst, ich kann dich auch sofort zum Highway zurückfahren.«

Ich sagte, daß ich keine große Sehnsucht hätte, den Highway sofort wiederzusehen. »Ich meine nur – ich frage mich einfach, was kann ich für Sie tun?«

»Woher soll ich das wissen?« Ihre Stimme verriet wieder, wie gereizt sie war. »Wahrscheinlich nichts. Und es ist doch auch unwichtig, oder? Wer bist du überhaupt, daß du etwas für andere tun willst?«

»Hm, ich glaube, ich komm mal kurz mit Ihnen rein.«

Wir gingen durch die Hintertür ins Haus. Sie begann gleich damit, die Drinks in der Küche fertigzumachen, während ich ins Wohnzimmer ging. Alles war verschlissen und unordentlich, genau wie in der Küche. Das Mobiliar war gut – oder besser, es war einmal gut gewesen –, aber es gab nicht sehr viele Möbelstücke. Es sah alles irgendwie reduziert aus, verstehen Sie, was ich meine? Als ob es früher einmal vollständig eingerichtet gewesen wäre.

Ich schlenderte durchs Zimmer, stöberte ein bißchen herum. Auf der Anrichte lagen einige Zeitungsausschnitte, ich sah sie mir an. Es waren alles Bilder von demselben Jungen: Charles Vanderventer III. Ich warf sie wieder auf die Anrichte und setzte mich hin.

Sie kam mit den Gläsern und einer Flasche herein. Während ich ein Glas austrank, hatte sie drei geleert.

»Bill Collins«, sie lehnte sich zurück und sah mich an. »Bill Collins. Weißt du was, ich werde dich Collie nennen.«

»Warum nicht. 'ne Menge Leute nennen mich Collie.«

»Weil du so aussiehst. Dumm und zottelig, mit einer lan-